

Glauben wagen  
2. Fastensonntag  
Gen 15,5-12.17-18

21.2.2016  
Phil 3,20-4,1

St. Peter am Perlach  
Lk 9,28b- 36

Der Sternenhimmel, den wir mit bloßem Auge sehen, ist immer noch faszinierend. Und: Je mehr die Wissenschaft die unermessliche Weite des Weltalls und die Vielzahl der Sternensysteme aufzeigt, desto intensiver wird bei mir das Staunen. Abraham wurde das sichtbare Sternenzelt zum Symbol für das Wunderbare einer großen Verheißung. Von ihm und seiner Frau Sara wird erzählt, dass sie keine Nachkommen hatten und in ihrem vorgerückten Alter auch keine mehr erwarten konnten. Doch: Es wird ihnen eine unübersehbare Nachkommenschaft zugesagt und dazu ein großer fruchtbarer Landstrich. An die Stelle der Kinderlosigkeit, die als Schande galt, wird reicher Segen treten.

Es ist eine Erzählung, die für alle Zeiten sagen will: Wo Menschen nicht mehr weiter wissen, ist noch nicht wirklich Ende. Bei Exerzitien vor etlichen Jahren fiel ein Satz, der mich seitdem immer wieder neu beschäftigt: „Der wirkliche Glaube beginnt erst an den Grenzen des Lebens.“ Damit ist die Frage verbunden: Was traue ich Gott zu? Werfe ich meine ganze Hoffnung auf ihn? Der Apostel Paulus prägt sogar das kühne, ja paradoxe Wort vom „Hoffen wider alle Hoffnung“ (Röm 4,17).

So vertraute Abraham Gott, und damit tat er recht, heißt es. Die Zusage Gottes und die Antwort Abrahams werden nach einem damaligen Brauch beglaubigt. Die Partner gehen zwischen ausgelegten, teils zerlegten Opfertieren hindurch. Sie bekunden damit: Wenn ich die Abmachung breche, soll es mir so ergehen wie den Fleischstücken, die die Aasfresser holen. Dass ein solcher Bund gefährdet ist, erkennt Abraham, als er die niederstoßenden Raubvögel verscheuchen muss.

Glaube – Vertrauen - sei es zu Gott oder zu Menschen - ist von Großherzigkeit und Begeisterung geprägt und kann zugleich gefährdet sein. Vermutlich gibt es in jedem Leben Erfahrungen dieser Art: Jemand trifft eine Entscheidung, die ihn ganz fordert, und zugleich lernt er auch die Angst kennen, überfordert zu sein.

Ein persönliches Erlebnis: Als ich 1973 am Gymnasium Schrobenhausen als Religionslehrer anfang, sollte ich zugleich eine Pfarrgemeinde in der Nähe der Stadt übernehmen. Ich sagte gern zu, merkte aber erst später, dass diese Pfarrei in sich völlig zerstritten war. Ich bekam Angst: Es war meine erste selbstständige Stelle, ich hatte kaum Seelsorgs-Erfahrung. Das war so eine Abraham-Situation: Worauf habe ich mich nur eingelassen? Wie soll ich das schaffen? Ich fühlte mich überfordert. Nach langem innerlichen Hin und Her nahm ich all meinen Mut zusammen, und es lief erstaunlich gut. Eine Hilfe war die notwendige

Renovierung der Pfarrkirche, die die Menschen wieder in einem Ziel zusammenführte. Die drei Jahre, die ich dort war, wurden für mich in mehrerlei Hinsicht zur wichtigen Lebenserfahrung, auch zur Glaubenserfahrung: Glaube im Sinn von Vertrauen ist zwar eine Grundentscheidung, aber sie braucht in verschiedenen Situationen des Lebens immer wieder ein neues Ja, das Fragen und Zweifel nicht ausschließt.

Was sich bei Abraham zeigt, vollzieht sich immer wieder in der gesamten Heilsgeschichte: Gott ist da in allen Situationen des Lebens. In der heutigen Erzählung ist davon im Bild einer lodernen Fackel die Rede, die sich dann im Symbol der Feuersäule auf dem Wüstenweg Israels wiederfindet. Allerdings ist da auch das prophetische Bild vom Feuerofen, einem Schmelzofen, in dem das Wertvolle von Schlacken gereinigt wird. (z.B. Mal 3,2-3) Mose, von dem heute im Evangelium die Rede ist, führt das Volk Israel über viele Stationen, in denen das Vertrauen immer wieder nachlässt und Gottes Wirken in Frage gestellt wird, zum Ziel, das die Verheißung bestätigt. Elija, der Prophet, hat am eigenen Leib das Wechselbad zwischen hochherzigem Einsatz für Gott und tiefer menschlicher Verzweiflung erfahren. Sie alle sind Gestalten eines Glaubens, der bei uns Menschen nicht immer gleich lebendig ist, aber immer unterfangen bleibt von der Treue Gottes und ihrer Grundbotschaft: Es ist in den Wechselfällen des Lebens dem zu trauen, dessen Wesen ist: ICH BIN DA FÜR DICH.

Dazu gehört die Erfahrung, wie sie Petrus, Johannes und Jakobus machen, als ihnen auf dem Berg Jesus offenbart wird als der Christus, der schon von der Herrlichkeit des Himmels erfüllt ist: Nicht nur im Zeichen der Sterne, die die Nacht erhellen wie bei Abraham, sondern als Leuchten einer Sonne, die gleichsam von außen und von innen strahlt. Jesus, der sich im Gebet für Gott öffnet, erfährt seine Bestimmung, geliebter Sohn zu sein, dem die Fülle des Lebens zur Weitergabe anvertraut ist.

Er ist das lebendige und Leben spendende Wort Gottes. Er, der Menschenbruder, geht alle Wege unseres Lebens mit und er geht uns voraus in das endgültige göttliche Leben, das unsere wahre Heimat ist. Die Verklärung auf dem Berg ist das Vor-Zeichen, dass irdische Grenzen durch die Kraft und die Liebe Gottes durchbrochen werden. Das Licht der Auferstehung ist die endgültige Verheißung für uns.

Dann können wir getrost wie Petrus, Johannes und Jakobus mit Jesus vom Berg herabsteigen und die Wege unserer Alltage aufnehmen - mitten in der Welt und unterwegs in der Zeit. Bitten wir füreinander um das je neue Wagnis des Vertrauens, das zur Hoffnung befähigt und zum Ausblick auf die Vollendung in Gott.